



Bismarckturm

Brasselsberg

Namenwelt

Der Ortsbeirat Brasselsberg

Der Ortsbeirat ist gemäß der Hessischen Gemeindeordnung jenes Kommunalorgan, das die Interessen der Einwohner eines Stadtteils zu vertreten hat. Er setzt sich in dieser Wahlperiode wie folgt zusammen:

- Ortsvorsteher: Harold Esterer (CDU)
- Stellv. Ortsvorsteher: Heinrich Schmoll (SPD)
- Schriftführer: Werner Nolte (FDP)
- Weitere Mitglieder: Dieter Hirsch (CDU)
Helmut Stemmler (SPD)
Dr. Rhea Thönges (Die Grünen)
Renate Wolter (CDU)
Ursula Zarges (CDU)

Eventuelle Spenden zur Restfinanzierung der Broschüre erbitten wir auf das Treuhandkonto Ortsbeirat Brasselsberg Nr. 82 230 Stadtparkasse Kassel (BLZ 520 501 51).

Impressum:

- Herausgeber: Ortsbeirat Brasselsberg
- Redaktion: Helmut Stemmler
Ursula Zarges
- Titelbild: Anna-Marie Wiedemann
- Fotos: Helmut Stemmler
- Druck: Druckerei Baden, Theodor-Haubach-Straße 15, 3500 Kassel

Brasselsberg

**Berge und Bäche
Fluren und Siedlungen
im südlichen Habichtswald**

**Ursprung und Deutung
ihrer Namen**

Friedrich Suck

Inhalt

Seite

Vorwort	3
Bergnamen	5
Gewässernamen	13
Flur- und Straßennamen	20
Orts- oder Siedlungsnamen	27
Literatur	29

Vorwort

Liebe Mitbewohner und Nachbarn am Brasselsberg,

wir haben den Eindruck, daß unsere bisherige Reihe von drei Heften über die Geschichte sowie die natürliche Umwelt des Brasselsberges einiges dazu beigetragen hat, unseren Ortsteil besser zu kennen und damit die örtliche und menschliche Verbundenheit zu intensivieren.

Daher haben wir uns entschlossen, noch ein weiteres Heft dieser Reihe herauszubringen, das sich mit Entstehung und Deutung der „Namenwelt“ befaßt. Noch unverwechselbarer als die weitgehend vertretbare Zusammensetzung der Fauna und mindestens ebenso stark wie das Gesicht der Landschaft stiftet das Ensemble von Namen der natürlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten die Identität eines Ortsteiles. Dabei kommen geschichtliche und vorgeschichtliche Aspekte zur Sprache, die die Entwicklung des Ortsteiles und seiner Umgebung geprägt haben.

Wir sind sehr dankbar, daß wir für diese Thematik Herrn Friedrich Suck als eine kompetente Persönlichkeit gefunden haben, die sich seit Jahrzehnten mit dem Studium von Sprachen, Sprachengeschichte und Namenlehre (Onomastik) befaßt. Herr Suck verfaßt u. a. regelmäßig für den Dorothea-Viehmann-Heimatbrief Niederrhein namenkundliche Abhandlungen. Hier entsteht in Folgen ein Lexikon der Ortsnamenkunde für Kurhessen und Waldeck.

Unser Dank gilt auch Frau Anna-Marie Wiedemann, die das Titelbild zeichnerisch gestaltet, sowie Herrn Professor für Onomastik i. R. Dr. Hans Walther, Universität Leipzig, der uns mit Rat zur Seite gestanden hat. Das Heft wurde erneut aus Mitteln des Ortsbeirates, ergänzt durch Spenden von Mitbürgern des Brasselsberges, finanziert, wofür wir ebenfalls an dieser Stelle danken möchten.

Herr Helmut Stemmler hat, unterstützt von Frau Ursula Zarges, wiederum die redaktionelle Leitung übernommen.

Ihr

Ortsbeirat Brasselsberg

Kassel, im Oktober 1991

Namenwelt um den Brasselsberg und seine Nachbarn im südlichen Habichtswald

Das Gebiet, welches wir namenkundlich betrachten wollen, entspricht etwa dem von Heinz Wiedemann in Heft 2 (1987) unserer Reihe „Brasselsberg-Flora und -Vegetation“, abgesteckten Bereich, nur daß auch die Namen benachbarter Ortschaften einbezogen wurden, um die siedlungsgeschichtliche Aussage deutlicher zu machen. Für die ältesten urkundlich überlieferten Formen der Siedlungs-, Berg- und Flurnamen stützen wir uns auf Reimer und Landau (siehe Literatur), hier abgekürzt: (R) bzw. (L), für die der Gewässer- bzw. Bachnamen auf Krahe (K). Zur Klärung von Namensformen und zur Lagebestimmung wurden aber auch alte Landkarten zu Rate gezogen: Dilichs Zehntkarte von Niederzwehren von 1625, die 1705–15 aufgenommene Schleensteinsche Karte der Landgrafschaft Hessen-Kassel, die 1840–61 erstellte Niveauekarte des Kurfürstentums Hessen und der Plan der Gegend von Cassel, der 1835 bis 1840 entstand, im folgenden kurz Dilich, Schleenstein, Niveauekarte und Plan genannt. Natürlich wurden auch die Topographischen Karten 4622 und 4722 berücksichtigt. Das Gebiet wird im Norden von der Drusel begrenzt, im Süden von der Bauna (Baune), im Westen vom Hohen Gras und im Osten von der Heinrich-Schütz-Allee und der Rhein-Weser-Bahn.



Laubwaldaspekt am Weg zum Bismarckturm



Weg zum Bismarkturm

Bergnamen

Brasselsberg: Die junge Siedlung in ursprünglich überwiegend Nordshäuser Gemarkung trägt einen Bergnamen, es ist daher berechtigt, wenn wir unsere Betrachtungen mit den Namen der Berge beginnen. 1539 Bresselberg genannt (L), heißt er auf der Niveauekarte wie heute und auf dem Plan Prasselsberg. Merkwürdigerweise fehlt der Name bei Schleenstein. Da die Form ohne -s- auch in anderen alten Urkunden ausschließlich vorkommt (vgl. Heinrich Langrock in Heft 1), muß das -s- eine verhältnismäßig junge Einfügung sein, gewissermaßen eine Analogiebildung nach so vielen Orts- und Burgennamen, die das Genitiv-s, weil auf einen männlichen Personennamen bezogen, zu Recht enthalten (dasselbe Phänomen beobachten wir übrigens bei der Weidelsburg: 1249 Weidelberg (R)!). Einen Personennamen dürfen wir

also im Namen Brasselsberg nicht suchen, aber wie können wir ihn deuten? Wie Rauschenberg gehört er zu denjenigen Bergen, die nach den dort wahrzunehmenden oder wahrgenommenen Geräuschen benannt sind: „Prasselberg“ müßte er eigentlich heißen. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (abgekürzt Grimm DWB) finden wir zu brasseln die Variante prasseln (Bd. 2, Sp. 306) und unter prasseln (Bd. 13, Sp. 2074) u. a. die Bedeutungen „rasseln, krachen, knistern, rauschen“. Bei der weithin sichtbaren, auffälligen Steilheit des Berges waren Erdrutsche mit krachend umstürzenden Bäumen sicher nichts Ungewöhnliches, wie bei Frühlings- und Herbststürmen geräuschvoll herabfallende Äste und Zweige. Vielleicht ist es ein Ereignisname, und Reisig sammelnde Landleute wurden Ohren- und Augenzeugen solcher Vorkommnisse und nannten den Berg danach. Ihm nordwestlich unmittelbar benachbart sind die eindrucksvollen

Bilsteinklippen. Schon 1539 als Bilstein urkundlich genannt (L), erscheint die Felsengruppe auf dem Plan (mit -ll-) und auf der Niveauekarte gleichlautend, auf letzterer mit dem Zusatz „Große Klippen“. Der häufige Bergname mit der Variante +Beilstein¹⁾ (Burgruine bei Bad Orb [R]) bezeichnet steile, schroffe Felsen und Bergspitzen. Zu Grunde liegt die Vorstellung des Scharfen, Spitzen. Vgl. hierzu 1. (mit langem Vokal, daher neuhochdeutsch -ei-), althochdeutsch bihal, mittelhochdeutsch bihel, bil (n) „Hauereisen, Axt, Beil“, 2. (mit kurzem Vokal) alt- und mittelhochdeutsch bil (n) „Spitzhacke, Steinhau“. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt französisch pic (m), das sowohl „Spitzhacke“ als auch „Bergspitze“ heißen kann. – Nördlich des Brasselsbergs, jenseits des Zeche-Marie-Tälchens, erhebt sich der

Kuhberg, dessen Name auf Weidewirtschaft deutet. Die Dörfer im Kasseler Raum hatten ja im und am Habichtswald alte Weideregerechtsame. Der Name lautet auf allen drei Karten gleich; so hieß übrigens auch ein Forsthaus zu seinen Füßen, am Eingang des Druseltales. – Wir wenden uns nach Osten und gelangen zur

Dönche. Es wird überraschen, sie unter den Bergnamen anzutreffen, aber beim Betrachten der alten Karten fällt auf, daß der Name nicht etwa auf dem weitflächigen Gelände des heutigen Natur- und Landschaftsschutzgebietes eingetragen ist – dort steht vielmehr, außer bei Schleenstein, „das Cassel-Feld“ –, sondern unmittelbar parallel zur Heinrich-Schütz-Allee, der früheren Fürstenallee, etwa bei der jetzigen Gaststätte „Schöne Aussicht“ und nordwestlich davon. Der Name bezeichnet eben den langgestreckten Höhenrücken, von dem man nach allen Seiten weit ins Land blickt und auf dem eine alte Höhenstraße verläuft. Solche Höhenstraßen nannte man in alter Zeit Hellwege, und im ersten Teil des Flurnamens Helleböhn – heute Name einer Siedlung – kann durchaus ein Hinweis auf einen Hellweg stecken: auf dem Plan und der Niveauekarte heißt ein Geländestück nördlich der Allee „Auf dem Hellenbohn“. Die Dönche wird schon 1351 und 1539 in den Namensformen „Die Tuonche“ bzw. „Die Donnichen“ urkundlich erwähnt (L), bei Dilich heißt sie „Die Dünche“, bei Schleenstein „Die Denge“, auf dem Plan und der Niveauekarte so wie heute. Der Name gehört zu einer im Nordwesten des deutschen Sprachgebiets und im niederländi-

¹⁾ Anmerkung: Wüste, d. h. ausgegangene Orte werden mit einem Kreuz gekennzeichnet.



Blick vom Dönchegebiet auf den Höhenrücken an der Heinrich-Schütz-Allee

schen Raum verbreiteten Bezeichnung für eine Bodenerhebung, besonders zwischen Wassergräben und sumpfigen Stellen: „Die Donk bzw. Dunk“, wofür Ernst Förstermann und Adolf Bach (wie im folgenden, beziehen sich Verfassernamen auf die im Literaturverzeichnis aufgeführten Werke dieser Autoren) zahlreiche Belege bieten. Wagner-Freunden wird der Familienname Wesendonk vertraut sein, der eigentlich ein Ortsname ist („Wiesenhügel bzw. -berg“). Den Namen zu altsächsisch bzw. mittelniederdeutsch *tûn* (m) „Einfriedung, Zaun“ zu stellen, wäre abwegig, da im hochdeutschen Sprachraum Z-Anlaut und Diphthongierung (Zwielaut: -au-) zu erwarten wären. Der Name Dönche hingegen paßt sich ein: Tuonche, wie sie 1351 heißt, zeigt durch den T-Anlaut und -ch-, daß der Name die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht hat; er ist sicher alt. – Im Uhrzeigersinne ostwärts weiterwandernd, kommen wir zu einem anderen „Wiesenberg“, nämlich dem

Mattenberg, heute Name einer Siedlung, welche die Tradition einer mittelalterlichen Wüstung wiederaufgenommen hat, die 1074 als *Mattenberge* und 1145 als *Matenberch* belegt ist (L, R) und sich gewiß nach dem Berge nennt, auf oder an dem sie lag. Das Bestimmungswort gehört zu mittelhochdeutsch *mat(t)e* (f) „Wiese“, welches Wort aus derselben Wurzel kommt wie *mähen* und *Mahd* (genauso wie das gleichbedeutende englische *mead* bzw. *meadow*) und uns u. a. in schweizerischen Orts- und Familiennamen wie *Andermatt* und *Dürrenmatt* entgegentritt. Auf dem Plan und bei Schleenstein findet sich der Name nicht, doch auf der Niveauekarte, zusammen mit dem nahen

Schenkelsberg, der auch bei Schleenstein und auf dem Plan gleichlautend erscheint. Dieser Name ist ein gutes Beispiel für Metathesis, also Lautumstellung bzw. -umsprung, 1539 heißt der Berg noch Schneckelsberg (L). Das Bestimmungswort gehört zu Schnegel (m) „Schnecke“, worüber August Vilmar schreibt: „... die hessische Form des hochdeutschen snecco, Schnecke, limax. Mit diesem Worte weicht der hessische Dialect von der hochdeutschen nicht allein, sondern auch von der niederdeutschen Sprache ... ab, und schließt sich gleich dem westfälischen Dialect ... und dem der Eifel ... an das Angelsächsische und Nordische an ...“. Vgl. englisch snail „Schnecke“. Einen Schnegelsberg gibt es übrigens auch südlich von Hoof. – Wir wenden uns nun nach Westen und erreichen den zweigipfligen

Baunsberg, der 1434 als Bunesberg und 1518 als Bunsberg bezeugt ist (L). Auf den drei Karten ist er in der heutigen Namensform eingetragen. Er verdankt seinen Namen dem Fluß- und Ortsnamen Bauna (Baune) und verhält sich zu diesem wie der Braunsberg (südlich Breuna) zum Ortsnamen Breuna (Altkreis Wolfhagen), der mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls einen Gewässernamen voraussetzt (althochdeutsch und altsächsisch: *Brûn-aha¹) „Braunwasser, Braunbach“. Übrigens: namengebende Quellen und Bäche können in Ortsnamen fortleben, auch wenn sie selbst längst versiegt sind! Auf den Baunsberg kommen wir zurück, wenn wir die Namen der Gewässer im Umkreis des Brasselsberges besprechen. Ob mit dem 1539 genannten „Brostenberg boben Nortshusen“ (L) – im selben Jahr wie der „Bresselberg“! – auch der doppelgipflige Baunsberg gemeint ist, sei dahingestellt; es ist ja nichts Ungewöhnliches, daß Berge nach menschlichen und tierischen Körperteilen und -formen benannt werden, einen Bosenberg gibt es z. B. bei Burghasungen und einen Musen-, d. h. Busenberg, über dem Stryck-Tal bei Willingen, warum nicht auch einen „Brustenberg über Nordshausen“? – Dem Baunsberg nordwestlich – jenseits der Autobahn – benachbart ist der

Birkenkopf, der auf den Karten gleichlautend erscheint (fehlt aber bei Schleenstein). Über den schönen, das Auge erfreuenden Baum und seine Lebensbedingungen vgl. Heinz Wiedemann (s.o.). Seiner hellen Borke verdankt er seinen Namen (vgl. das sprachlich verwandte englische bright „hell, leuchtend“), der in die Zeit zurückreicht, als die indogermanischen Völker noch ungetrennt lebten. So entspricht russisch berëza (f) „Birke“ (sprich: Bjerjoza, z = stimmhaftes s) lautgesetzlich unserem Wort. Aus der Geschichte der Befreiungskriege (1812/15) ist uns der Flußname Beresiná („Birkenfluß“) bekannt. Die Beresiná hat übrigens ein hessisches Schwesterchen: die zur Werra fließende Berka (1055 Birckehe) (K). Grundwort ist hier das althochdeutsche aha (f) „Wasser, Flut, Fluß“: *Birkaha. Es findet sich in zahlreichen deutschen Bach- und Flußnamen, so ist z.B. unsere Fulda ein „Feld-Bach“: *Fuld-aha (Fuld- ablautend zu Feld). – Weiter westlich wandernd, erreichen wir ganz in der Nähe den

Dachsberg, der auf allen drei Karten verzeichnet ist, nur daß er sich bei Schleenstein Daxberg schreibt, was aber der richtigen Aussprache keinen Abbruch tut. Daß es den nächtlichen Gesellen auch heute noch im Brasselsberg-Gebiet gibt, wenn auch im

¹) Anmerkung: Das Sternchen bezeichnet sprachwissenschaftlich erschlossene und für die spätere Lautentwicklung vorauszusetzende Namensformen.

Bestand stark gemindert, können wir in Heft 3 (1989) unserer Reihe: „Brasselsberg-Tiere in ihrem Lebensraum“ nachlesen. Der Dachs steckt nebenbei auch im Harleshäuser Daspel, der eigentlich ein „Dachs-Bühl“ ist. Ein ähnliches „Laut-Schicksal“ hatte der „Habichts-Bühl“, der amtlich als Habichtsspiel weiterlebt. Wir werden uns näher damit befassen, wenn er bzw. es bei unserer „Bergtour im Uhrzeigersinn“ an der Reihe ist. — Mit dem Dachsberg verlassen wir zunächst den Bereich des Plans von 1835/40 und wandern weiter mit Schleenstein und Niveaukarte. Auf dem Waldrandweg am Südsaum des Habichtswaldes ins Freie tretend, bietet sich uns ein so herrlicher Blick auf den

Langenberg (bitte nicht: **die** Langenberge!), jenseits von Bauna bzw. Autobahn, daß wir ihn hier einbeziehen wollen. Schon 1366 als Langinberg erwähnt (L), heißt er auf beiden alten Karten wie heute. — Ehe wir die Autobahn unterqueren, haben wir zur Linken einen Bergbuckel mit einem Wasserbehälter, der heute

Eichberg genannt wird, aber auf der Niveaukarte — bescheidener und sachgemäßer — Eichküppel heißt (fehlt bei Schleenstein). Zum Grundwort Küppel (m) schreibt August Vilmar: „... eigentlich: der kleine Kopf ... das Wort wird gewöhnlich von kleinen Feldhügeln gebraucht, welche mit Buschwerk und einzelnen Bäumen bewachsen sind ...“ Der Eichenbestand im Umkreis des unteren Firnsbachtals muß im übrigen früher noch umfangreicher gewesen sein als heute, wo er trotz Autobahneinschnitt immer noch eindrucksvoll ist und eine stattliche Zahl älterer Bäume aufweist. Überraagt wird er von einem schroffen Basaltfelsen, der weithin die Landschaft beherrscht, dem



Hirzstein

Hirzstein. Die steile Felswand des Südhangs imponiert dem Auge, ist aber eine vom früheren Basaltabbau (bis Ende der zwanziger Jahre) geschlagene große Wunde. Der Bergname bewahrt – wie der Hirzberg bei Hoof – eine altertümliche Form des Wortes Hirsch. Das Rotwild heißt althochdeutsch hiruz (m) und mittelhochdeutsch hirz (m), was dem englischen hart lautlich entspricht. In Heft 3 (1989) unserer Reihe lesen wir, daß im Habichtswald der letzte Hirsch nachweislich 1915 im Revier Harleshäusen erlegt wurde. In älterer Zeit wird dies Hochwild im Habichtswald nicht selten gewesen sein, sonst wäre es für den Hirzstein nicht namengebend geworden. Vielleicht ist es ein Ereignisname: ein Hirsch springt, von Jägern bedrängt, felsab in den Tod? Das wäre dann der „historische Kern“ der von Carl Heßler in seinem „Sagenkranz“ mitgeteilten Sage. Auf der Niveauekarte ist der Hirzstein eingetragen, fehlt aber merkwürdigerweise bei Schleenstein. – Das tief eingeschnittene, romantische Firnsbachtal mit beiderseits mächtigen Felsformationen wird nordwestlich des Hirzsteins überragt vom Großen und Kleinen

Herbsthaus, letzteres wohl auch Herbsthäuschen genannt. Man ist natürlich versucht, die dort notfalls Zuflucht bietende Säulenbasalthöhle auf dem Gipfel für den Namen verantwortlich zu machen, doch folgen wir besser Carl Heßler, der schreibt: „Ein auf demselben errichtetes Jagdhaus wurde im 30jährigen Kriege niedergebrannt.“ Ein solches Jagdhaus mochte in alten Zeiten hohen Herrschaften oder gar dem Landesherrn selbst bei herbstlichen Jagden als Obdach und Stätte fröhlichen Tafelns gedient haben. Auf der Niveauekarte verzeichnet, suchen wir das Herbsthaus bei Schleenstein vergebens, stattdessen ist an gleicher Stelle der „Mühlenberg“ eingetragen. Dieser Name kann sich nur auf die alte Elgershäuser Katzenmühle neben der Einmündung des Firnsbachs in die Bauna (Baune) beziehen, die auch durch eine Sage bekannt ist. Mühl(en)berge finden wir ja öfter auf der Landkarte, wenn dort ent-



Blick auf die Erhebung „Kleines Herbsthaus“



Säulenbasalthöhle auf dem
„Kleinen Herbsthaus“

springende Bäche dem Betrieb einer Wassermühle zu ihren Füßen dienten. – Vom Herbsthaus bietet sich uns wieder ein schöner Ausblick auf den Langenberg und den markanten Bergkegel der

Schauenburg über Hoof. Hier ist ein Burgennamen zum Bergnamen geworden. Die seit ca. 1530 aufgegebene und dann verfallende Burg wurde lange Zeit als Steinbruch benutzt, u.a. für den v. Dalwigk'schen Hof und das Dorf Hoof, das sich nach ihm nennt. Das Gemäuer ist fast völlig verschwunden, aber der Name, der 1089 als „Scouwenborg“ zuerst auftaucht (L, R), lebt weiter als Bergname und seit 1972 als Ortsname für den Zusammenschluß der Gemeinden Elgershausen und Hoof mit Breitenbach, Elmshagen und Martinshagen. Er bedeutet „schauende, d.h. weit ins Land blickende bzw. sichtbare Burg“. Gegensatz zu Schauenburg ist übrigens Schulenburg (z.B. im Kreis Springe, Niedersachsen), zu mittelhochdeutsch schülen „sich verstecken, verborgen sein“. – Wer je, vom Hohen Gras kommend, durch den Wald am

Kaulenberg nördlich Hoof gewandert ist, dem werden die Bodenvertiefungen mit steilen Rändern aufgefallen sein, denen der Berg seinen Namen verdankt. Hierzu August Vilmar: „Kûle, auch Kaule gesprochen, ... Grube, niederdeutsch, im ganzen sächsischen und westfälischen Hessen fast ausschließlich gebräuchliches, indes auch einzeln an der Fulda aufwärts ... vorkommendes Wort“. Kaule ist die „Verhochdeutschung“ von Kuhle durch den Zwielauf (Diphthong) -au- statt des langen -û- im Niederdeutschen. Der Name fehlt bei Schleenstein, wo der Berg wohl schon zum

Ahrensberg gerechnet wurde, aber auf der Niveaokarte finden wir beide verzeichnet. Mit dem Ahrensberg erreichen wir den Südwestrand des Habichtswaldes und wenden uns wieder nach Osten, dem Brasselsberg zu. Der Ahrensberg ist ein „Adlerberg“. Das Bestimmungswort gehört zu althochdeutsch und mittelhochdeutsch *arn* (m) „Adler, Aar“, einer Nebenform von *aro* bzw. *ar* (m) (dies „schwach“, jenes „stark“ dekliniert: mit Genitiv-*s*). Zur Frage, ob es im Habichtswald denn Adler gegeben hätte, ziehen wir Georg Landaus „Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen“ (siehe Literatur) zu Rate: „Der Steinadler ... ist in Deutschland nicht sehr selten, erscheint in unseren Gegenden aber meist nur im Herbste und Winter ... Im Anfang der 1830er Jahre wurde im Winter ein Seeadler bei Augustenruhe (bei Kassel) (d.i. Schloß Schönfeld, F.S.) gesehen ... Der Fluß- oder Fischadler ... ist ein bei uns heimischer Zugvogel, der im Frühling ... sich einstellt und im Spätherbst wieder südlich zieht ... Bei Kassel ist er keine seltene Erscheinung ...“ – Zwischen Ahrensberg und Hohem Gras befindet sich die Felsgruppe

Uhlenstein, was „Eulenstein“ bedeutet, altsächsisch und mittelniederdeutsch wurde die Eule *ula* bzw. *ule* (f), in der Kasseler Mundart wird sie heute noch *Ulle* genannt. Bei Schleenstein heißt die Erhebung *Ulenstein*, ist aber merkwürdigerweise auf der Niveaokarte nicht verzeichnet. – Wie der Kuhberg deutet

Das Hohe Gras auf Weidewirtschaft an oder auf dieser höchsten Erhebung des Habichtswaldes (615 m); an seinem Südosthang finden wir ja noch ausgedehnte Hutten. Auf der Niveaokarte ist der Berg als *Hohegras* eingetragen, fehlt aber bei Schleenstein. – Östlich von ihm ist der gut hundert Meter niedrigere

Ziegenkopf (auch Ziegenköpfechen genannt), der aber auf beiden alten Karten Ziegenberg heißt, was darauf schließen läßt, daß er seinen Namen vielleicht weniger seiner Form als vielmehr dem Umstand verdankt, daß in der nahen Bergmanns-Siedlung viele Ziegen gehalten wurden („die Kuh des kleinen Mannes“). Auf alten Braunkohlenbergbau weist auch Schleensteins Eintragung „Stollenplatz“ an gleicher Stelle. – Nordöstlich des Ziegenkopfs erhebt sich der

Habichtsspiel genannte Berg über dem Druseltal mit dem Mahnkreuz des Hessisch-Waldeckischen Gebirgs- und Heimatvereins. „Habichts-Bühl“ müßte er eigentlich heißen, wie der Harleshäuser Daspel ursprünglich ein „Dachs-Bühl“ war (s. o. unter Dachsberg), und in der Tat: 1539 wird der Berg *Habichtspuel* genannt (L) (auf der Niveaokarte steht schon *Habichtsspiel*, Schleenstein kennt den Namen nicht). Wörter, die das Volk nicht mehr versteht, die außer Gebrauch gekommen sind, werden umgedeutet (Volksetymologie). In unserem Falle mögen Balzbeobachtungen eine Rolle gespielt haben. Zur Bergbezeichnung „Bühl“, althochdeutsch *buhil* (m) „Hügel,

Berg“, bemerkt August Vilmar: „Dieses gemeinhochdeutsch, der niederdeutschen Sprache völlig fremde Wort ist in Hessen ehemals üblich gewesen, jetzt aber als Appellativum so gut wie ausgestorben.“ Er fügt dann noch ein paar Beispiele krasser Namensentstellungen à la Daspel hinzu. Wir werden bei Besprechung der Flurnamen auf dies Problem zurückkommen. Der für das Habichtsspiel wie für das ganze Waldgebirge westlich Kassel namengebende Greifvogel ist heute hier selten anzutreffen. In Heft 3 unserer Reihe schreibt Günter Boller: „Im allgemeinen brüten im Habichtswald jährlich nicht mehr als drei bis vier Paare.“ Doch bemerkt schon Georg Landau (s.o.) 1849: „Der Habicht oder Hühnerfalke ... findet sich allenthalben in Hessen, wenn auch, wenigstens in Niederhessen, nicht häufig nistend. Am meisten sieht man ihn im Herbst, wo die jungen Vögel aus dem Norden bei uns eintreffen ...“ – Ehe wir wieder beim Brasselsberg anlangen, betrachten wir als letzte Station noch die

Hoher Baum genannte Berghöhe, zu der vom Habichtsspiel aus eine schnurgerade Forststraße südwärts führt. Bei Schleenstein ist sie nicht eingetragen, aber auf der Niveauekarte als „Hohebaum“ verzeichnet. Über den Namen lesen wir bei Carl Heßler: „Mit dem Bilstein ist er (der Hirzstein) durch die obere Randstraße des Gebirges, die nach einer auf einer breiten Schneise stehenden alten Buche der Hohe Baum genannt wird, verbunden.“ – Zum Ausgangspunkt zurückgekehrt, befassen wir uns nun mit den

Gewässernamen

rund um den Brasselsberg, also den Namen der in und am südlichen Habichtswald entspringenden **Bäche**. Wenn nicht anders vermerkt, sind die alten Namensformen mit Zeitstellung nach Krahe (siehe Literatur) zitiert. Wir beginnen im Süden, mit der

Bauna (Baune), die namensgebend wurde für die durch Zusammenschluß der Gemeinden Altenbauna, Altenritte, Kirchbauna, Großenritte, Hertingshausen, Guntershausen, Rengershausen und Fehrenberg 1964 – 74 neu entstandene Stadt Baunatal. Im 9. Jahrhundert hieß das Fließchen Bunaha. Durch das Grundwort -aha, das wir schon beim Baunsberg besprochen haben, ist dieser Flußname als sehr altertümlich ausgewiesen. Namen dieses Typus reichen u.U. bis in die Völkerwanderungszeit zurück, wir dürfen also auch für das Bestimmungswort bzw. Erstglied Bun- hohe Altertümlichkeit, vielleicht sogar vorgermanischen Ursprung vermuten. Der neuhochdeutsche Diphthong (Zwielaut) -au- in den Belegen aus den letzten Jahrhunderten setzt lautgesetzlich ein langes -u- voraus (wobei allerdings auffällt, daß in der Kasseler Mundart Ahlenbunn = Altenbauna mit kurzem -u- gesprochen wird). 1614 nennt sich das Fließchen Bauna, bei Schleenstein und auf der Niveauekarte Baune, das Grundwort -aha ist also schließlich zu -e abgeschwächt worden. Wilhelm Arnold (siehe Literatur) stellt das Bestimmungswort „zum mundartlichen büne fem. Weidengeflecht zum Schutz der Ufer, wovon zunächst die Ortsnamen ... und dann der Bachname abgeleitet scheinen“. Das würde lautlich passen. Zwar nennt Kluge-Mitzka



Bachlauf der Bauna
zwischen Altenritte und
Elgershausen

Buhne (f) ein „Küstenwort“, also norddeutsch, doch belegt Vilmar Büne (f) auch für Hessen. Das wäre, wenn man für das Bestimmungswort germanischen Ursprung voraussetzt, immer noch die wahrscheinlichste Deutung (ich habe an anderer Stelle – siehe Literatur – *buni vorgeschlagen, das Kluge-Mitzka dem Wort Bühne zugrundelegt; dies ist aber lautlich unmöglich, und ich möchte das hiermit korrigieren und für die Bauna Arnold folgen). Die Tatsache allerdings, daß sowohl die Ahna (Ahne) als auch die Drusel vorgermanische, sogenannte alteuropäische Namen (das sind solche, die als indogermanisch gelten, weil sie in der Regel noch keiner Einzelsprache zugeordnet werden können) tragen und, zumindest in ihren Unterläufen, schon in vorgeschichtlicher Zeit (wie die Bauna) durch besiedeltes und bebautes Land flossen, was die Ausgrabungen beweisen, läßt aber trotzdem auch eine andere Lösung als zum mindesten erwägenswert erscheinen: In seinem Werk „Alt-celtischer Sprachschatz“ schreibt Alfred Holder: „bo-na f., Ortsnamen Grundwort, nach D’Arbois de Jubainville, Ernault und Stokes ‚Bau‘, von *bau-no-s ‚gebaut, bewohnt‘“ und verweist auf keltische Ortsnamen wie Ratisbona (Regensburg), Vindobona (Wien), aber auch auf das

Simplex Bona (Bonn am Rhein), wobei er auch Bononia (Bologna) in diesen Zusammenhang stellt. Da Hessen wahrscheinlich erst im letzten vorchristlichen Jahrhundert von Germanen erobert wurde – die Zerstörung der Altenburg bei Niedenstein fällt in diese Zeit – könnten sie eine keltische Siedlung Bona vorgefunden und den Ortsnamen übernommen haben. Das danach benannte Fließchen hieße dann „Bach beim/ im besiedelten, angebauten Land“ und sein Name wäre durch das germanische Grundwort – aha (s.o.) verdeutlicht worden. Da der Flußname Klein – rechter Zufluß der Ohm in Kirchhain, im Oberlauf Gleen geheißen – keltisch sein und zu *glanos „rein, lauter, glänzend“ gehören dürfte, was in einer ganzen Reihe von europäischen Flußnamen wiederkehrt, hat die Anwesenheit von Kelten in unserem Gebiet für die Latènezeit (450 v. Chr. bis Chr. Geb.) eine gewisse Wahrscheinlichkeit. – Von den rechten Zuflüssen der Bauna bietet die in Altenritte mündende

Lützel keine Deutungsschwierigkeiten. Auf der Niveaokarte gleichlautend, heißt das Fließchen bei Schleenstein Lützelbach. Es ist der „kleine Bach“, zu althochdeutsch luzil, mittelhochdeutsch lützel, wenig „(mit englisch little verwandt), ein Wort, das auch in Luxemburg steckt (1056 Lucelburg). Der Gegensatz zu dieser „Lützelburg“ ist übrigens Mecklenburg, zu altsächsisch mikil, althochdeutsch mihil, mittelhochdeutsch michel „groß, gewaltig“. – Die oberhalb Kirchbauna einmündende

Leisel ist offenbar nach dem geringfügigen Geräusch benannt, das ihr ruhiges Dahinfließen verursacht, vgl. althochdeutsch liso (Adverb) und mittelhochdeutsch lise „leise, langsam“. Das -l verdankt der Name wahrscheinlich der Angleichung an die Lützel (s.o.). – Am Ziegenkopf, gar nicht weit vom Quellgebiet der Drusel, entspringt der

Firnsbach, der zwischen Hoof und Elgershausen oberhalb der Katzenmühle der Bauna zufließt. 1539 heißt das Fließchen Fernsbach; bei Schleenstein namenlos, erscheint es auf der Niveaokarte in der heutigen Namensform. Hierbei ist zu beachten, daß es am äußersten Nordostrand des Habichtswaldes ebenfalls einen unterhalb der Firnsuppe entspringenden Firnsbach gibt, der bei Obervellmar in die Ahna mündet. Bei Schleenstein ist er als Fürnegraben mit einem Nebenbach Fürneborn eingetragen, auf der Niveaokarte wird er mit Firnsbach, in Oberlauf mit Firnebach bezeichnet. Die Firnsuppe trägt 1539 den Namen Fernstein mit den Varianten Furnstein und Fernberg. Im selben Jahr 1539 finden wir neben dem Fernsbach im Bereich unseres Firnsbachtals ebenfalls einen Fernberg! Ob sich dieser Name nun auf das Herbsthaus, den Hirzstein oder gar den Ziegenkopf bezieht, bleibt offen, jedenfalls ist er vom Bachnamen nicht zu trennen, dessen -s sicher ebenso überflüssig ist („Gleitlaut“) wie beim Kirchditmolder Angersbach. Adolf Bach stellt einen für das 9. Jahrhundert bezeugten Firmibach zu althochdeutsch firni „alt“, und in der Tat gibt es auch den Gewässernamen Altebach und den Ortsnamen Altenbach mehrfach im deutschen Sprachraum. „Alt“, so zitiert Adolf Bach, „bedeutet in diesen Verbindungen entweder den erstbenannten Bach (wohl auch größten der betreffenden Gegend); oder meint es den alten Wasserlauf gegenüber einem neueingeschlagenen?“ Könnte es sein, daß die Bauna in alter Zeit in ihrem Oberlauf überhaupt als „Altbach“ – Firnsbach – bezeichnet wurde? Wurden vielleicht die Vordere und Hintere Bauna und der jetzige Firnsbach als die drei Quellbäche eines und desselben Fließchens betrachtet?



Basaltformation
am Firnsbach

Neben dieser Deutung ist wohl noch eine andere zumindest erwähnenswert, zumal die älteren Namensformen -e- statt -i- aufweisen. Im Althochdeutschen heißt eine Eichenart fereh-eih (f) (sprich Feere-eich), dem im Langobardischen fereha (f) entspricht. Es ist zu vermuten, daß sich der Flurname ‚In den Fehren‘ (die Feerenstraße erinnert daran) für die Gegend beim Druckhaus Dierichs auf einen alten Eichenbestand um Park Schönfeld bezieht. Bei der Besprechung des Eichbergs (s.o.) hatten wir schon festgestellt, wie sehr die Eiche das Landschaftsbild um den Hirzstein und im unteren Firnsbachtal prägt. Welcher Deutung wir nun den Vorzug geben – „Altbach“ oder „Eich(berg)bach“ –: beide können gute Sachargumente für sich verbuchen. – Unterhalb der Teufelsmauer entspringt im Bereich einer schönen Bergwiese der

Fischbach, der, unterwegs vom Dachsberg und Birkenkopf her noch zwei kleine Nebenbäche aufnehmend, oberhalb Altenritte in die Bauna fließt. Der Name zeugt vom Fischreichtum unserer Gewässer in alter Zeit. Allein im Flußgebiet von Werra und Fulda gibt es gut zwölf Bäche dieses oder ähnliches Namens, und auch im übrigen deutschen Sprachgebiet tragen zahlreiche Bäche (und Orte) diesen Namen, im Norden in der niederdeutschen Form Fischbeck, Viesebeck (Altkreis Wolfhagen!) o.ä. – Nördlich unter dem Baunsberg, im weiteren Umkreis des „Schwälmerhauses“, befinden sich die Quellen kleiner Bäche, die zusammen den

Grundel- oder Grunnelbach bilden (der Lautwandel -nd- zu -nn- ist umgangssprachlich in unserer Region gang und gäbe), der Nordshausen, Ober- und Niederzwehren durchfließt und zwischen der neuen Mühle und der Karlsau die Fulda erreicht. Merkwürdigerweise fehlt der Name bei Dilich, auf der Schleenstein-Karte und auf dem Plan, während die Niveauekarte den Bachlauf nur in Niederzwehren als Grunnelbach, von der Ortsmitte bis zur Fulda aber als Mühlbach bezeichnet. Bei Dilich heißt dies Teilstück Mühlenbach. Daß ein Fluß oder Bach in seinem Verlauf verschiedene Namen trägt, ist nichts Ungewöhnliches. Die Fulda wird im Oberlauf z.B. Gersfelder Wasser genannt. Zum Bestimmungswort zieht man im allgemeinen den Namen eines kleinen Fisches heran, der auf dem Grunde der Gewässer lebt: den der (Fluß-)Grundel oder des Gründlings. Das Wort findet sich schon im Alt- bzw. Mittelhochdeutschen: grundila bzw. grundel (f). Diese Deutung hat einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, doch muß auch auf den im deutschen Sprachgebiet relativ häufigen Flußnamen Grundbach („Talbach“) hingewiesen werden. –

An rechten Zuflüssen des Grundelbachs nennt Schleenstein den **Dicken Baunsborn** mit dem **Dahlborn**, der oberhalb des **Lohngrabens** zwischen Nordshausen und Oberzwehren den Gundelbach erreicht, sowie einen mit **Im Brunshöhle** bezeichneten Bach zwischen Schenkels- und Keilsberg, der unterhalb Niederzwehrens einmündet und im Unterlauf heute **Eselsgraben** heißt. Plan und Niveauekarte verzeichnen außerdem noch den **Ohlsborn** unweit des heutigen „Schwämmerhauses“, und die Niveauekarte den **Thalgraben**, der wohl mit dem Lohngraben identisch ist. Der kurze **Goldbach** wird schon 1539 so genannt (L) und erscheint ebenso auf der Dilichkarte. Ertragreichtum des Ackerlandes, das er durchfließt, hat ihm wohl den Namen gegeben. Der **Drecksbach** endlich, der im Unterlauf nahe der Neuen Mühle zufließt, wird auch schon 1539 so genannt (L), bei Dilich heißt er „Die Trecksbach“; wieder ein Beleg übrigens, daß Bäche in Niederhessen früher weiblichen Geschlechtes waren (in Kassel sagt man noch heute „die“ Mombach).

„Dick“ bezeichnet im Namen Bauns(berg)born sicher die kräftigere, ergiebigere Quelle bzw. ein breiteres Bachbett. Der Dahlborn ist natürlich ein „Talbhorn“. Das Grundwort -graben im Namen Lohngraben besagt, daß es sich um ein Rinnsal handelt, das nicht das ganze Jahr über Wasser führt. Das Bestimmungswort Loh(e)n bezieht sich auf ein kleines Gehölz westlich der Knallhütte, das bei Schleenstein und auf der Niveauekarte (das) Buchenlohe heißt. Loh(m) ist das ältere Wort für Hain und als Ortsnamen-Grundwort auch im angelsächsischen und skandinavischen Sprachgebiet anzutreffen (Oslo = Usseln/Waldeck, ca. 1350 Uslon = „Götterhain“). Nebenbei: das Erlenloch bei Harleshausen ist nicht etwa der durch Basaltabbau entstandene See, sondern ein alter Gehölzname, der schon vor dem Steinbruchbetrieb nordwestlich der heutigen Gastwirtschaft auf der Niveauekarte erscheint: also ein *Erlenloh.

„Im Brunshöhle“ ist als Gewässername ungewöhnlich: es ist ein Flurname! Wenn, wie zu vermuten, da -s- nicht ursprünglich ist (vgl. Brassel-s-berg, s.o.!), könnte der Name „braune Vertiefung bzw. Rinne“ bedeuten; „kasselänisch“ brunn ist „braun“ (Grassow-Heidelbach). Der Eselsgraben erinnert an eine Zeit, als die säckebeladenen Grautiere zur nahen Mühle zogen oder von dort – kaum minder belastet – heimkehrten. Ohl im Namen Ohlsborn leitet sich vielleicht ab von Aue (f) „Land am Wasser, feuchte Wiese,

Flußinsel“ (Adolf Bach) und bezeichnet ein Rinnsal in nassem oder sumpfigem Gelände.

Vergeblich sucht man auf den alten Karten den Namen **Heisebach**, der doch der „Hauptbach“ Oberzwehrens ist und der sich, mit Zuflüssen vom Mattenberg, unweit der Bahnlinie mit dem Grundel- und Dönchebach trifft. Das Bestimmungswort gehört zu *Heis, Kurzform von Heister (m) „junger Baum, meist Buche“. Von den linken Nebenflüßchen des Grundelbachs markiert der nordwestlich des „Steinernen Schweinchens“ entspringende **Panges- oder Panchesbach**, der auf der Niveaukarte als Panchesborn erscheint, die Südgrenze der Brasselsberg-Siedlung. Er mündet auf halbem Wege zwischen dieser und Nordshausen in den Grundelbach, nachdem er nahe der Mitte des Pangesweges den vom Zeche-Marie-Tälchen kommenden **Bielsteiner Born**, auf der Niveaukarte Bilsteinerwasser, aufgenommen hat. Dieser wurde früher wohl auch **Mühlbach** genannt und auf die Klostermühle in Nordshausen bezogen.

In dem Wiesengelände zwischen dem Rosental und der eigentlichen Brasselsberg-Siedlung liegt das Quellgebiet des **Dönchebaches**, den Schleenstein Dengersbach nennt. Er durchfließt das ganze heutige Dönchegelände zunächst in östlicher Richtung, wendet sich dann nach Süden und trifft in Oberzwehren nahe der Bahnlinie mit dem Grundel- und Heisebach zusammen. Von links fließt ihm der im Naturschutzgebiet südöstlich der Landes-Feuerwehrschule entspringende **Krebsbach** unterhalb der Gaststätte „Schöne Aussicht“ zu. Merkwürdig und zu beachten ist nun, daß Schleenstein den Dönchebach in seinem Quellgebiet südlich des Rosentals **Wallfahrtsborn** und den Krebsbach oder einen seiner Quellbäche **Döngensborn** nennt. Auf den ersten Blick ist der Name Pangesbach rätselhaft, aber eine Erklärung bietet sich an, wenn wir die alten Volksbräuche zum Pfingstfest bedenken, das ja früher in Kirche und Volkskultur („folklore“) eine viel größere Rolle spielte als in unserer Zeit. Man beging das Fest mit Flurumgängen und suchte sogenannte „Pfingstwasser“ auf. Im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ lesen wir unter diesem Stichwort: „In vielen Gegenden Deutschlands besuchen die Leute zu Pfingsten irgend einen Quellbrunnen und trinken sein Wasser. Auch ist es heilsam, sich Pfingsten im Bache zu waschen ... Oft findet zu Pfingsten ein Umwandeln, Umreiten oder Umtanzen der Brunnen statt ...“ Vielleicht können wir für den Pangesbach einen *Penges(t)-bach oder *Penges(t)born voraussetzen, denn in altkasseler Mundart wurde Pfingsten „Pengesten“ genannt (Grassow-Heidelbach). Wenn zumindest ein Teilabschnitt des Bilsteiner Borns Mühlbach heißt, so erinnert dies daran, daß beide Bäche einst vereint die Mühle des vor 1257 gegründeten, 1527 aufgehobenen Zisterzienserinnenklosters St. Maria in Nordshausen betrieben haben. Vermutlich trug der Pangesbach in alter Zeit bis nach Nordshausen hin daneben auch den Namen Mühlbach (daß am Waldhang und Berghang in der heutigen Brasselsberg-Siedlung eine Mühle bestanden habe, ist mehr als unwahrscheinlich), während der heute auf den Karten als Grundelbach bezeichnete Wasserlauf lediglich als Zufluß betrachtet wurde. Der Wonne- monat Mai galt als der Jungfrau Maria heilig, und da das Nordshäuser Kloster ein Marien-Patrozinium hatte, bekämen Namen wie Pfingstbach/-born und Wallfahrtsborn angesichts der alten Pfingstbräuche schon einen Sinn. Ob auch die im 16. Jahrhundert entsprungene Nordshäuser Heilquelle (vgl. Alois Holtmeyer, S. 113 f.) noch auf diese Namengebung eingewirkt hat, bleibt offen.



Kartenausschnitt des „Plan der Gegend von Cassel“, 1835–1840 entstanden.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Grothus-Verlages, Kassel

Der Krebsbach verdankt seinen Namen dem auch Edelkrebis genannten Gemeinen Flußkrebis, der früher in sauberen fließenden Gewässern häufiger anzutreffen war. Es ist auffällig und stützt das oben bei den Bergnamen über die wirkliche Lage der Dönche Gesagte, daß Schleenstein den Namen Döngensborn an den Quellen des Krebsbaches einträgt. Fassen wir zusammen: Bei der Beschreibung des Grundelbachs sind wir neueren Karten gefolgt, mußten aber älteren Quellen entnehmen, daß es sich um kein einheitliches „Flußsystem“ handelt, daß es nicht eindeutig ist, welches jeweils der „Hauptfluß“ und welches ein „Nebenfluß“ ist; für Nordshausen ist der Pangesbach/Bilsteiner Born der „Hauptfluß“, für Oberzwehren aber der Heisebach, der eigentlich ein „Nebenfluß“ wäre, jedoch im Ort als **der** Bach gilt, so daß nach Zusammenfluß dieser Gewässer für den Grundelbach nur das Teilstück ab der Bahnlinie bis zur Mündung verbleibt. So hat es schon 1907 Konrad Usbeck in seiner „Chronik von Niederzwehren“ gesehen: „Das Hauptwasser, der Grundelbach, **Zwehrenbach**, kurz vor der Mündung auch **Mühlbach** genannt, empfängt sein Wasser aus dem Habichtswalde, speziell vom **Panchesborn**, der zwischen dem Brassels- und Dachsberg liegt und dann von dem Bilsteinerborn, der sich nordwestlich vom Brasselsberg befindet. Kurz vor dem Dorfe Nordshausen vereinigen sich beide Gewässer, fließen durch die Dörfer Nordshausen und Oberzwehren und nehmen noch unterhalb des letzteren Ortes den sogen. Dönchebach, welcher das Wasser aus dem **Forstorte (!) Dönche** bringt, auf. Hier beginnt der Grundelbach ...“ (Hervorhebungen von mir, F.S.). – Nördlich unterhalb des Ziegenkopfs, gar nicht weit von der Firnsbachquelle, entspringt die

Drusel, die den südlichen Habichtswald und damit das Gebiet unserer namenkundlichen Betrachtungen im Norden begrenzt. Wie die Bauna (Baune) und die Ahna (Ahne) durchquert ihr Unterlauf altbesiedeltes, d.h. seit vorgeschichtlichen Zeiten besiedeltes und angebautes Land, denken wir nur an die Wehlheider Funde aus der Urnenfelder-Bronze-Zeit (ca. 1200–800 v.Chr.) und der Hallstattzeit (ca. 800-400 v.Chr.). Die Menschen, die aus der Drusel ihr Wasser schöpften, gaben ihr auch den Namen. Er ist von einer indogermanischen Wurzel *dreu-/*dru- abgeleitet, für die die Sprachforscher Julius Pokorny und Hans Krahe die Urbedeutung „laufen, eilen“ ermittelt haben. Sie steckt in einer ganzen Reihe europäischer Flußnamen wie Trave und Drau, Traun und Drewenz, Dranse und Durance. Bei der Drusel handelt es sich um eine Verkleinerungsform, ein Diminutiv: *Dru-s-il-a „die kleine Eilende“. 1429 bis 1660 wird das Flüßchen stets Trusel genannt (K). Der Wandel von d- zu t- ist beim Übergang vom Indogermanischen zum Germanischen lautgesetzlich bedingt und spricht für vorgermanisches Alter des Namens (sogen. erste Lautverschiebung).

Heinz Wiedemann hat im Heft 2 unserer Reihe Entstehung, Tier- und Pflanzenwelt der **Sieben Teiche** mit ihren biologischen Besonderheiten geschildert. Stehende Gewässer sind natürlich auch die aus Bombentrümmern des Zweiten Weltkrieges auf der Dönche entstandenen Tümpel, die sich im Laufe der Jahrzehnte ebenfalls zu schützenswerten Biotopen entwickelt haben. Hoffentlich bleiben diese Lebensräume erhalten, wenn sie sich auch im einzelnen der Namengebung entziehen!

Flurnamen

im engeren Sinne sind Bezeichnungen für Örtlichkeiten, die keine menschlichen Siedlungen sind, also Namen, die unbewohnten Stellen gegeben wurden, um sich im

Gelände zurechtzufinden, vor allem aber, um die Lage wirtschaftlich genutzten Grund und Bodens genau zu bestimmen. Im weiteren Sinne sind Berg- und Gewässernamen auch Flurnamen, da sie die gleichen Funktionen erfüllen können. Im allgemeinen bereiten Flurnamen der Deutung zuweilen größere Schwierigkeiten als Orts- bzw. Siedlungsnamen. Während diese nämlich in der Regel bei oder kurz nach der Gründung der betreffenden Siedlung urkundlich in der Lautgestalt ihrer Zeit festgehalten und somit früh überliefert wurden, mögen manche Geländestücke jahrhundertlang ihre Namen im Munde des Volkes lautlich bis zur Unkenntlichkeit verändert haben, ehe sie in Urkunden festgeschrieben wurden. Die schriftliche Fixierung des Namens geschah eben erst dann, wenn die Lage eines Wirtschaftsobjektes in der Landschaft urkundlich genau beschrieben werden mußte. Die Grenzen zwischen Flur- und Ortsnamen sind aber durchaus fließend: Siedlungen konnten aufgegeben werden, wurden zu sog. Wüstungen, und ihre Namen wurden zu Flurnamen, so der Wald- bzw. Forstname Hirschhagen bei Hessisch Lichtenau, der aus dem 1219 bezeugten Ortsnamen Hezzelshagen (Bestimmungswort zum Personennamen HEZIL) verderbt bzw. umgedeutet wurde; andererseits konnten Siedlungen nach vorhandenen bzw. vorgefundenen Flur-, Berg- und Gewässernamen benannt werden, was wir oben am Beispiel Bauna (Baune) gesehen haben. Es ist erfreulich, daß die Stadt- und Gemeindeverwaltungen bei der Benennung von Straßen in den neuen Vororten und Gartenstädten weitgehend alte Flurnamen verwendet und damit vor dem Vergessen bewahrt haben, das gilt besonders für die Brasselsberg-Siedlung, aber auch für Nordshausen, Oberzwehren, Baunatal und Schauenburg. Es ist daher sinnvoll und zweckmäßig, diese Straßennamen im Umkreis des Brasselsbergs zusammenzufassen und nach Möglichkeit die früheren Namensformen auf den alten Karten und in anderen Quellen anzugeben. (Kürzel: D = Dilich, S = Schleenstein, P = Plan, N = Niveauekarte, L = Landau, U = Usbeck). Erklärungen und Deutungsversuche sind, wenn nötig und wo möglich, jeweils beigefügt. Zum Schluß folgt dann eine Zusammenstellung der übrigen Flurnamen anhand der alten Karten. Wie bei den Bergnamen, bewegen wir uns dabei über Nordshausen, Oberzwehren im Uhrzeigersinne um Bausberg und südlichen Habichtswald herum zurück zum Brasselsberg.

Brasselsberg-Siedlung und Nordshausen

Vorbemerkung: Nach um den Stadtteil verdienten Männern benannte Straßen sind hier natürlich nicht verzeichnet. Heinrich Langrock hat diese Männer in Heft 1 unserer Reihe gewürdigt.

Im Rosental. S: Rosenthal, U: Rosental. Namengebend ist wohl sicher die Heckenrose.

Am Nössel. N: Nössel, U: Vor der großen Nössel. Das Wort gehört wahrscheinlich zum mittelhochdeutschen noezel (n) (z wie ß zu sprechen), Verkleinerungsform zu nōz (n) „Nutzvieh, besonders Rind, Pferd, Esel“. Hinweis auf Weidewirtschaft. Noch bei Vilmar: Noß (n), Plural Nößler, „Stück Vieh, zumal Stück Rindvieh“.

Stiegelwiesen. P: Die Diegelwiese, N: Dingelwiesen, U: Stiegelwiese. Vielleicht zu mittelhochdeutsch stigel (f) „Vorrichtung zum Übersteigen eines Zaunes, einer Hecke“, bei Vilmar Steigel (m) „Einsteigungsort“. Bezieht sich wohl auf eingefriedigte



Blick vom Bismarckturm auf Brasselsbergsiedlung (ca. 1953)
Foto: Elfriede Rödiger



Blick vom Bismarckturm auf Brasselsbergsiedlung (1991)

Wiesen mit solchen Vorrichtungen. Sach- und sprachverwandt ist englisch stile, alt-englisch stigel (f) „Zauntritt, Überstieg“.

An den Vogelwiesen. N: Aufm Vogel, U: Auf dem Vogel. Der Name läßt auch an den Beruf des Voglers bzw. Vogelfängers denken oder an eine Festwiese mit Vogelschießen.

Am Eichelgarten. Ein umhegtes Stück Eichenwald für die Eichelmast der Schweine.

Uhlenhorststraße. Das Bestimmungswort Uhle „Eule“ ist uns schon oben bei den Bergnamen begegnet. Horst hat erst in neuerer Zeit die Bedeutung „Niststätte von Raubvögeln“ angenommen, die ursprüngliche war „Buschwerk, Gesträuch“.

Gnadenweg. Man ist natürlich versucht, diesen Namen auf das Kloster Nordshausen zu beziehen, das wohl ein Ablaß gewährendes Marien-Gnadenbild hatte, doch wird 1446 ein „Kraenweg boben der Sehelhegken“ genannt (L). Bestimmungswort ist mittelhochdeutsch kræe (f) „Krähe“. Kraenweg könnte, muß aber nicht, zu Gnadenweg verderbt sein.

Auf den Siechen. S: Siegen Hecke, P: Die Siechen, N: Siegen, Siechenhecke. Vielleicht ist die 1446 genannte Sehelhegke (s.o.) mit der Siechenhecke identisch. Mit siech „krank“ hat das nichts zu tun. Das Wort gehört zum Verbum seihen „tröpfelnd fließen, sickern“. Der Sichelbach, der dem Vorwerk hinter dem Herkules den Namen gegeben hat, führt im Sommer wenig Wasser. Auf den Siechen bezeichnet also ein feuchtes Wiesenland mit schwachen Quellen.

Sandbuschweg. N: Sandbusch. Deutet wohl auf eine Sandgrube in buschigem Gelände bzw. Unterholz.

Mühlbachweg. Siehe oben unter Pangesbach.

Am Hahnen. P: Hahn Wiese, N: Hahnwiesen. Hahn ist soviel wie Hagen bzw. Hain (vgl. Vilmar), also ein eingehegtes Stück Land oder Wald; Hecke ist sprachlich und sachlich damit verwandt. Übrigens hat der Krähhahn oberhalb Neuhollands auch nichts mit dem Herrn des Hühnerhofes zu tun, sondern ist ein „Krähen-Hagen“.

Habichtsforstweg. Vermutlich soviel wie „Habichtswaldweg“.

Eichholzweg. In vielen Namen steht „Holz“ für „Wald“, so z.B. in Holzhausen (7 Orte in Kurhessen und Waldeck, dazu 8 Wüstungen dieses Namens).

Michelswiesenweg. Der Familienname (oder Vorname) Michel bezeichnete wohl den Besitzer oder Pächter der Wiesen.

Pangesweg. Siehe oben unter Pangesbach.

Hohefeldstraße. P: Höh-Feld, N: Hoffeld, diese Namensform offenbar von „Hof“ beeinflusst.

Dornländerweg. „Zum dürreren, d.h. trockenen Land“ oder „zu den Dornbüschen“?

Bühlichenweg. Verkleinerungsform zu Bühl, vgl. Habichtsspiel = Habichts-Bühl, siehe oben unter Bergnamen.

Im Feldbach. So auch N.

An der Stützel. Mit Stützel (m) bezeichnete man einen Pfosten oder Pfeiler.

Stützstraße. Stutz ist ein jäher Abhang (Knöpp).

Grubenrain. P: Vor dem Grubenrain, N: Am Grubenrain.

Felchenstraße. P: Die Felge Wiesen, N: Das Felgen, Felgenwiesen.

In den Steinern. P: Im Steiner, N: Im Steinern.

Eichenrodstraße. N: Einrodsfeld.

Bornwiesenstraße. Born ist gleich Brunnen oder Quelle.

Im Flatic. N: Fladigsfeld. Bezeichnet ein flaches Landstück „platt wie ein Fladen“.
Am Kirchgarten. Der Kirche bzw. dem Pfarrer gehörender Garten.

Auf den Karten: Das große Hessel, das kleine Hessel (P), „eine mundartliche Form für den Haselnußstrauch“ (Knöpp). Der Sandkopf (P, N), eine Bodenerhebung mit zutage tretendem Sand. Die Bergwiesen (P). Die Saubreite (P, N), eine Schweineweide wie der Saurasen in Kirchditmold. Hasenhecke (P). Süsterhecke (P), Sisterhecke (N), vielleicht zu althochdeutsch sioza (f) „Weidegut, im Walde gelegener Weideplatz für Rinder“. Taubenkaute (P, N), nach Vilmar ist Kaute (f) „eine jede Vertiefung, Grube“. Der Steinbusch (P, N). Vor den Birken (P). Das Vockenloh-Feld (P, N), Vockenloh (P), Vockenlohs Hecken (N), vielleicht zum Familiennamen Fock o.ä.? Kellerbachswiesen (N). Der Katzenwinkel (P, N), nach Knöpp liegen „Katzen-Flurnamen mit Vorliebe an der Grenze der Gemarkung“; vgl. auch Katzentisch (m) „Tischchen, das entfernt in einem Winkel steht“ (Grimm DWb). Das Bruch (P, N) bezeichnet feuchtes Wiesengelände, verwandt ist englisch brook „Bach“.

Oberzwehren und Niederzwehren (westlich der Bahnlinie)

Kronenackerstraße. Vielleicht nach einem alten Haus- oder Hofnamen? Oder ein sehr ertragreicher Acker, vgl. „Goldacker“?

Waranwiesen. Zu frühneuhochdeutsch waranden „die Gewähr übernehmen“ (Grimm DWb), also verpfändete Wiesen?

Im Triesch. Wie Treis(ch)(n) „unangebautes Land, ungepflügter Acker, Brache“ (Vilmar).

Im Lohre. Wahrscheinlich „im Lohe“, siehe oben unter Gewässernamen (Lohgraben).

Unter dem Riedweg. Siehe unter Ortsnamen (Altenritte).

Im Füllchen. Bezieht sich wohl auf eine Füllen- bzw. Fohlenweide.

An den Rehäckern. Äcker, die nachts von Rehwild aufgesucht wurden.

Richtweg. Deutet auf eine alte Hinrichtungsstätte, siehe unten: Galgenbreite.

Am Küppel. Siehe unter Bergnamen (Eichberg).

Am Heisebach. Siehe oben unter Gewässernamen.

Auf dem Angel. Wohl ein spitzes, winkelartiges Geländestück.

Döncherain. Grenzsäum des Dönchegeländes.

Auf den Karten: Das Cassel-Feld (P), Casselfeld (N) haben wir im Zusammenhang mit dem Namen Dönche besprochen. Feldwiese (P, N) westlich vom vorigen. Dönchesattel (N), unterhalb der jetzigen „documenta urbana“ eingetragen. Kleipfad (N), wohl zu Klei(m) „fette Tonerde, schwerer Lehmboden“, verwandt englisch clay „Ton, Lehm“; nahebei befand sich eine Lehmgrube. Die Galgenbreite (N), zwischen Schenkels- und Keilsberg, vgl. den Straßennamen Richtweg. Auf dem Kahn (N).

Baunatal (Altenbauna, Altenritte)

Buchenloh. Siehe oben unter Gewässernamen. Pullach in Bayern ist übrigens sprachlich dasselbe: 863/885 heißt der Ort Buohloh „Buchenwald“.

Im Hörnchen. Ein spitz zulaufendes Geländestück konnte Horn genannt werden.

Lohweg. Nach dem Altenbaunaer Lohe (S) genannt. Dort steht heute das Volkswagenwerk. N: Das Lohe, Lohfeld. Vgl. Buchenloh

Bingeweg. Binge ist typisch niederhessisch für Beunde (f) „besonderem Anbau vorbehaltenes und eingehegtes Grundstück“.

Am Mühlenacker. N: Mühlenfeld, zur Mühle gehörender Acker.

Im Zettelborn. N: Zettenborn. Vielleicht zu zetteln „verstreuen, weithin ausbreiten“, eine Quelle also, die alsbald versickert, ohne einen Bach zu bilden.

Auf dem Wiede. Wenn nicht zu Weide, vielleicht zu einem altdutschen Wort für Wald: Wied, das in vielen Namen fortlebt.

An der Trift. Vom Vieh benutzter Weg zwischen Weide und Stall.

Am Goldacker. Ein ertragreicher Acker konnte so genannt werden.

Am Fuchsberg. So auch N.

Am Brehmenacker. Soviel wie „Acker an den Bremel- d.h. Brombeerhecken“. Vgl. den Bremelbach in Wahlershausen. Bremel ist Verkleinerungsform zu mundartlich Bram „Brombeere“. Vgl. Bramwald.

Am Hambbügel. Vielleicht ein „Hamm-Bühl“? Hamm ist nach Knöpp ein „Landvorsprung in sumpfiges Gelände“.

Im Kamp. Das Lehnwort aus lateinisch campus (m) „Feld, Acker“ hat in Niederhessen die Bedeutung „eingefriedigter Triftplatz, Weideplatz“ (Vilmar).

Am Lohküppel. N: Lohküppel. Siehe unter Bergnamen (Eichberg).

Am Holzborn. An der Waldquelle.

Steinrutsche. Nach Vilmar ein steiniger und steiler Abhang, vgl. auch die Steinrutsche in Niederzwehren, jetzt auch dort Straßename.

Auf den Karten: Unter der Kreuzhecke (N), vielleicht bezogen auf ein altes Sühnekreuz. Steimershecken (N), vielleicht zum Familiennamen Steimer. Die Liete (N), nach Vilmar „Bergseite, Bergabhang“, Variante: Leite.

Schauenburg (Elgershausen und südlicher Habichtswald)

Sandweg. Weg zu einer Sandgrube.

Grundstraße. Grund ist gleich Tal.

Auf den Karten: Das lange Triesch (N), siehe unter Oberzwehren. Der Brand (P, N), die Brandwiesen (P), zeugt von einer Brandrodung, hierzu: Forsthaus Am Brand. Katzenwiese (N), zur Katzenmühle gehörende Wiese. Hundsrück (N), zwischen Hirzstein und Großem Herbsthaus eingetragen, ist als Berg- und Gebirgsname in Deutschland mehrfach vertreten. Heute als Flurname im Habichtswald wohl nicht mehr bekannt. Mit der Gerottwiese (ge-rodet) sind wir wieder am Brasselsberg angelangt; es ist eine durch Rodung entstandene Wiese. Der Name entspricht dem bayerischen Kreuth (gereutet) bei Tegernsee, mittelhochdeutsch geriute (n) „Rodung“.

Sonstige Straßennamen, die sich aus sich selbst erklären: Weidenbuschweg, Gänseweide, Wegelänge, Am Eichgraben, Am Steingarten, Kurze Erlen, Am Steinbruch, Bergwiesenstraße, Hügelweg, Am Dornbusch, Am Erlenbach, An der Lehmgrube, Unter den Eichen, Hirtenstraße.

V.
ÜBER HESSISCHE ORTSNAMEN
von **Jacob Grimm.**

Mit grösstem fug nimmt man bei forschungen über das alterthum und die sprache der völker auf die eigennamen bedacht, und keinem andern volke fliesst diese quelle der reichhaltigsten aufschlüsse lauterer als dem deutschen.

Alle eigennamen sind in ihrem ursprung sinnlich und bedeutsam: wenn etwas benannt wird, muss ein grund da sein, warum es so und nicht anders heisst. allein diese bedeutung galt für die zeit des ersten nennens und braucht nicht zu dauern; der name wird leicht und bald zur abgezognen bezeichnung, deren man sich fort bedient, ohne sich ihres anfänglichen gehalts zu erinnern. Bei dem häufigen erleichen und verdunkeln der eigennamen ist also grosse vorsicht anzuwenden, wenn man sie recht erklären will; es reicht nicht hin, mit allen veränderungen, welche die sprache im lauf der zeiten erfahren hat, vertraut zu sein, auch die vorstellungsweise und der geist des alterthums in allen seinen bezügen muss dafür zu rath gezogen werden. Eben deshalb verbreitet ihre ergründung licht über die sprache, sitte und geschichte unserer vorfahren.

Ohne die eigennamen würde in ganzen frühen jahrhunderten jede quelle der deutschen sprache versiegt sein, ja die ältesten zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen. Und da die bestandtheile der namen gewissermassen nicht dem strom der lebendigen rede folgen, sondern zäherer natur werden, beweisen sie sogar für eine ältere zeit zurück, als in der sie uns aufbewahrt worden sind. Die wärme ihrer bildung und zusammensetzung hat nicht selten frühere ausdrücke und formen gehegt, die in der gewöhnlichen sprache untergegangen sind. Wenn z. b. in einzelnen heutigen namen grammatische formen, wie sie vor tausend jahren galten und seitdem ausstarben, fortwähren, warum sollte nicht in solchen, die uns urkunden des achten und neunten jahrhunderts überliefern, einzelne damals schon erloschene wurzeln

Nach den Berg-, Gewässer- und Flurnamen wenden wir uns abschließend nun zu den

Orts- oder Siedlungsnamen im Umkreis des Brasselsbergs

Nordshausen. Auf den ersten Blick ist man geneigt, in diesem Namen einen Zwilling von Nordhausen zu sehen, also das Bestimmungswort auf die Himmelsrichtung „Norden“ zu beziehen, aber bei Prüfung der ältesten Namensformen erweist sich das -s- als Genitiv-s, nicht als „Gleitlaut“ wie beim Brasselsberg. 1074 und 1085 heißt der Ort Nordradeshusun, also -hausen-Siedlung eines Mannes namens NORDDRAT. Dies ist ein seltener altdeutscher Personennamen, für den Förstemann nur einen Beleg aus dem 8. Jahrhundert und einen einzigen weiteren (etwas später) beibringt.

Ober- und Niederzwehren. Die Muttersiedlung ist zweifellos Niederzwehren, die in den Urkunden 1074 Tuueron, 1207 Tweren und 1224 Tweren inferior genannt wird. Wie bei -hus-un bzw. -hus-on bezeichnet die Endung -on in Tuueron den althochdeutschen Dativ-Plural. Konrad Usbeck hat in seiner Chronik 1907 die bis dahin bekannten Deutungen des Namens zusammengestellt. Dabei überwog die Vorstellung, daß der Begriff „quer, Querung“ althochdeutsch twer(i), zugrunde liegt. Dies ist sprachlich und sachlich richtig: Zwehren liegt an der Kreuzung zweier alter Straßen, einer nord-südlichen, der heutigen Frankfurter Straße, und einer west-östlichen, die heute Korbacher Straße heißt und sich in alter Zeit durch eine Fulda-Furt bei der Neuen Mühle nach Osten fortsetzte. Vorgeschichtliche Funde im Flußbett der Fulda können da nicht überraschen. Welche Funktion hat nun die Dativ-Plural-Endung -on, später abgeschwächt zu -en? Sie hat nur einen Sinn, wenn wir den Namen Tuueron personen- bzw. gemeinschaftsbezogen auffassen: „Zu den Leuten an der Quere“: Die Bedeutung der Wegekreuzung für Handel und Wandel in alter Zeit kommt in diesem Namen ebenso zum Ausdruck wie die der Menschen, die an dieser „Quere“ lebten und schafften.

Altenbauna (Ortsteil von Baunatal). Bei den Gewässernamen wurde oben schon über die Deutungsmöglichkeiten des Fluß- und Ortsnamens Bauna (Baune) gesprochen.

Altenritte (Ortsteil von Baunatal). Auch hier handelt es sich wahrscheinlich um einen Gewässernamen. 775 wird der Ort in einer Urkunde Rittahe genannt, was sich auf den dort in die Bauna (Baune) einmündenden Fischbach beziehen könnte: althochdeutsch *Riot-aha „Riedbach“, zu althochdeutsch (h)riot, mittelhochdeutsch riet (n) „Ried, Schilf, Binse“. Die Namensform Ritdi von 1061 legt aber nahe, daß die Siedlung daneben auch *Riotidi hieß „Ort wo es viel Ried gibt“, also ein mit dem alten Kollektiv-Suffix -ithi/-idi gebildeter Name. Darin besteht kein Widerspruch. Um 1000 hat ein Urkundenschreiber, wohl zur Unterscheidung von ähnlichen Namen Rittehesis geschrieben. Hesis ist der lateinische Dativ-Plural von Hessi „Hessen“, also „Ritte bei den Hessen“.

Elgershausen (Ortsteil von Schauenburg) heißt 1145 Edelgershusun. Bestimmungswort ist der germanische bzw. altdeutsche Personennamen ADELGER, der übrigens auch in den deutschen Familiennamen Alger und Ellger fortlebt.

Hoof (Ortsteil von Schauenburg) wird 1318 als „daz nuwe hus vor Schowenburg“ bezeichnet, 1366 heißt es: im Hobe. Weiteres wurde schon oben bei den Bergnamen unter Schauenburg erwähnt.

Am Ende unserer Erwanderung und Erkundung der Namenwelt um den Brasselsberg angelangt, stellen wir mit Staunen fest, welch einen Reichtum an sprachlichen und geschichtlichen Erkenntnissen uns selbst ein so relativ kleines Gebiet darbietet. Das Wort Jacob Grimms „Wer seine Heimat liebt, muß sie auch verstehen; wer sie aber verstehen will, muß überall in ihre Geschichte zu dringen suchen“ ist auch eine Aufforderung, sich über die Namen auf der heimatlichen Landkarte und ihre Bedeutung Rechenschaft zu geben. Gerade er hat ja den Weg gewiesen, und wenn wir hier den Anfang seines Artikels „Über hessische Ortsnamen“ im Band 2 (1838) der „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“ im Faksimile wiedergeben, so deshalb, weil es ein historisches Dokument für die Entstehung der deutschen Ortsnamenforschung ist. Jacob Grimms Initiative und Ermutigung ist es zu verdanken, daß Ernst Förstemann später die Riesenaufgabe übernahm, alle Ortsnamen des deutschen Sprachgebietes nach den Urkunden bis 1100 zu erfassen und nach Möglichkeit zu deuten, ein Werk, von dem wir heute noch zehren (1. Auflage 1859!)

Sollte unser Heft Interesse für die heimatliche Namenwelt geweckt und das Bewußtsein gestärkt haben, in einer nicht nur schönen, sondern auch geschichtlich bedeutsamen Landschaft zu leben, so wäre sein Zweck erfüllt.

Literatur

Arnold, Wilhelm: Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. 2. unveränderte Ausgabe. Marburg/Lahn 1881.

Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde. Band II/1 und II/2: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1953/54.

Förstemann, Ernst: Altdeutsches Namenbuch. Band I: Personennamen. Band II/1 und II/2: Ortsnamen. Nachdruck der 2. bzw. 3. Auflage 1900 bzw. 1913/16. Hildesheim und München 1966/67.

Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Nachdruck der Erstausgabe 1854–1984. München 1984 (Kürzel; Grimm DWb).

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens: Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1927–42. Berlin 1987.

Heßler, Carl: Hessische Landes- und Volkskunde. Marburg 1904/06/07.

Holder, Alfred: Alt-celtischer Sprachschatz. Nachdruck der 1. Auflage 1896/1904/1907. Graz 1961/62.

Holtmeyer, Alois: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Band IV: Kreis Cassel-Land. Marburg 1910.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21. Auflage Bearbeitet von Walther Mitzka. Berlin 1975.

Knöpp, Friedrich: Wert der Flurnamenkunde als Erkenntnisquelle für die Beschaffenheit der Altlandschaft. Darmstadt 1959.

Krahe, Hans: Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964

– (Herausgeber): Hydronymia Germaniae. Reihe A, Lieferung 5: Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß. Bearbeitet von Rüdiger **Sperber**. Wiesbaden 1966.

Landau, Georg: Beschreibung des Hessengauges Neudruck der Ausgabe von 1857. Wiesbaden 1974.

– : Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1849. Kassel 1971.

Lohse, Gerhart: Jacob Grimm als Wegbereiter der Namenforschung. In: Brüder Grimm Gedenken, Band 9. Marburg 1990.

Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern und München 1959/69.

Ramge, Hans: (Herausgeber) et al.: Hessischer Flurnamenatlas. Darmstadt 1987 (= Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N. F., Band 3).

Reimer, Heinrich: Historisches Ortslexikon für Kurhessen. Marburg 1926.

Stroh, Fritz: Zur Deutung hessischer Flurnamen. Gießen 1936.

Suck, Friedrich: Ein etymologisches Ortsnamen-Lexikon für Kurhessen und Waldeck. 2. Folge: Altenhainsmühle – Anstadt +. In: Heimatbrief, Heimatverein Dorothea Viehmann e.V., Kassel-Niederzwehren, 33. Jahrgang 1989, Nr. 2.

Usbeck, Konrad: Chronik von Niederzwehren. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1907. Kassel 1977.

Vilmar, August Friedrich Christian: Idiotikon von Kurhessen. Neudruck der Ausgabe von 1868. Wiesbaden 1969.

Wörterbuch der deutschen Volkskunde: 3. Auflage (Neubearbeitung). Stuttgart 1981.